

NEUES ARCHIV

für die
Geschichte der Diözese Linz

- Kultur des Erinnerns
- Bischofsjubiläum
- Solidarität mit Budweis
- Arbeitsberichte
- Literatur/Rezensionen

INHALT

<i>Helmut Krätzl</i> Maximilian Aichern: 20 Jahre Diözesanbischof Predigt am 16. Jänner 2002	5
<i>Maximilian Aichern</i> Meine Liebe gehört euch allen in Christus. Ansprache beim Begräbnisgottesdienst für Erzbischof Alois Wagner am 7. März 2002	9
<i>Herbert W. Wurster</i> Kultur des Erinnerns: Gibt es nach der Globalisierung noch eine Identität? Festvortrag am 14. Mai 2002 anlässlich 100 Jahre Diözesanarchiv Linz	13
<i>Severin J. Lederhilger, Josef Pühringer, Josef Ahammer</i> 70. Geburtstag von Diözesanbischof Dr.h.c.Maximilian Aichern OSB	22
<i>Beate Gschwendtner-Leitner, Hubert Nitsch</i> Das Diözesanmuseum Linz. Ein geschichtlicher Überblick	35
<i>Hubert Lehner</i> Solidarität mit der Diözese Budweis. Kontakte nach Jahren der Trennung	50
Diözesanarchiv Linz: Arbeitsbericht 2000 – 2002	67
Diözesangeschichtliche Veröffentlichungen: Katholische Kirche und Nationalsozialismus in Oberösterreich.	80
Rezensionen und diözesangeschichtliche Literaturanzeigen	86

KULTUR DES ERINNERNS

GIBT ES NACH DER GLOBALISIERUNG NOCH EINE IDENTITÄT?*

Herbert W. Wurster

Es ist mir eine große Ehre, dass ich heute den Festvortrag zum 100-jährigen Bestehen des Diözesanarchivs Linz halten darf. Blicken wir in die Geschichte, also auf den Gegenstand unseres alltäglichen Tuns wie auch dieses festlichen Geschehens, dann lässt sich schnell erklären, wieso der Passauer Bistumsarchivar zum Jubiläum nach Linz geladen wird: Gerade bei einem Jubiläum schaut man gerne auf die Mutter, also das Mutterbistum Passau, und die Gegenwart führt nur das weiter, was unsere beiden Amtsvorgänger, die Prälaten und Professoren Rudolf Zinnhobler und August Leidl(+), in kollegialer Zusammenarbeit und persönlicher Freundschaft gelebt haben. Ich darf also die besten Wünsche zum Jubiläum übermitteln, aus Passau, aus Bayern und aus Deutschland. Wir sind froh, dass wir Seite an Seite mit den österreichischen Kollegen unsere beruflichen Aufgaben bewältigen können. Der hohe Stand des kirchlichen Archivwesens unserer beider Länder ist Verpflichtung für uns und Vorbild für andere, denn die weltweite Gemeinschaft der Archivare der Kirchen und Religionsgemeinschaften schaut besonders auf uns in Mitteleuropa und erhofft sich von uns Musterlösungen, Rat und Unterstützung. In diesem Sinne darf ich Ihnen als Mitglied der Steering Committee der Sektion der Archive der Kirchen und Religionsgemeinschaften des Internationalen Archivrats auch die besten Wünsche der internationalen Archivarsgemeinschaft übermitteln.

100 Jahre ist es also her, dass das Diözesanarchiv Linz ins Leben getreten ist, als nachreifende Frucht der ersten 100-Jahr-Feier Ihrer Diözese. Selbst wenn wir die Geschichte dieses Archivs und seine Entwicklung während der vergangenen 100 Jahre nur oberflächlich streifen, wird deutlich, wie sehr sich Stellung und Aufgaben des Linzer Archivs - und natürlich auch aller anderen Kirchenarchive - geändert haben, wie sich die Aufgaben differenziert haben und vor allem, dass die Aufgaben vervielfacht worden sind. Wenn wir uns in diesem Festvortrag der Frage stellen wollen, was denn Stellung und Auftrag eines Bistumsarchivs heute sein kann und muss, dann zeigt uns bereits der erste Blick zurück in die eigene Tradition, wie wenig die heutige Institution mit der vor 100 Jahren gemeinsam hat, also wieviel Innovation in dem abgelaufenen Säkulum notwendig war und bewältigt worden ist. Selbst die kirchenrechtliche Grundlage unseres Handelns hat sich dramatisch geändert, wenn auch die Regelungen des "*Codex iuris canonici*" zum Archivwesen aus dem "*Codex 1917*" in den "*Codex 1983*" unter großer Kontinuitätswahrung übernommen

* Überarbeiteter Text des Festvortrags von Dr. Herbert W. Wurster (Direktor des Archivs des Bistums Passau) beim Festakt zur 100. Wiederkehr der Errichtung des Diözesanarchivs Linz, Linz, 14. Mai 2002. Der Verfasser widmet den Beitrag Prälat Univ.-Prof. Dr. Rudolf Zinnhobler.

worden sind. Es ist dies eine Kontinuität im Grundsätzlichen, die aber Platz gelassen hat für eine umfassende Entwicklung. Die ebenso entschiedene wie knappe Formulierung des "Codex" zur Rolle des Archivs ist gerade für uns als Bistumsarchivare des 21. Jahrhunderts von hohem Wert, werden doch auch in der Kirche unserer Tage, veranlasst von einem neuen Sparzwang und unter dem Einfluss der in unserer Gesellschaft wirksamen Maximen der Relevanz, der Effizienz und der Kernaufgaben, gern tagesaktuelle Entscheidungen angedacht, bei denen 'bedächtige' Institutionen wie die Archive nur allzuleicht Schaden nehmen können. Mit dem "Codex" erteilt unsere Kirche allen Ortskirchen einen klaren Auftrag zur Archivbildung, einen Auftrag, der vor dem Hintergrund der vielen armen Diözesen der Erde zu sehen ist und der daher den reichen Bistümern Deutschlands und Österreichs eine nach ihren Möglichkeiten höhere Verpflichtung auferlegt. Die Deutsche wie die Österreichische Bischofskonferenz haben diese römischen Vorgaben adaptiert und detailliert. Mit den "(An)Ordnungen über die Sicherung und Nutzung der Archive der katholischen Kirche" in Deutschland und in Österreich¹ haben wir ein ebenso in der Tradition verwurzeltes wie aktuelles Programm - die rechtliche Situation hat sich damit erheblich gewandelt.

Schauen wir weiter auf die Grundlagen für unsere Arbeit: Aufbauend auf älteren päpstlichen Verlautbarungen hat das Aufgabenfeld der kirchlichen Archive in den letzten Jahren eine entschiedene theologische Fundierung gefunden, die sich in dem Schreiben der Päpstlichen Kommission für die Kulturgüter der Kirche über *"Die pastorale Funktion der kirchlichen Archive"* von 1997 niedergeschlagen hat². Den Archiven sind damit keine neuen Aufgaben zugewiesen worden, vielmehr ist ihr Gesamtauftrag in der Evangelisierung, der Verkündigung und Pastoral verwurzelt worden. Der archivische Auftrag in seiner Breite ist also tiefgründig abgestützt, legitimiert.

Hohe Festversammlung, dies wäre bereits ein schönes Resümee für eine Sonntagsrede, aber Sie, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, haben mich an einem Werktag eingeladen, wollen von mir also konkretere Ausführungen hören, die sich notwendigerweise dem Thema zuwenden müssen, was denn die vordringlichen Aufgaben der Kirchenarchive in unseren Tagen sind. Dazu habe ich mir das Thema gewählt: *"Kultur des Erinnerns - Gibt es nach der Globalisierung noch eine Identität?"*. Das klingt nun allerdings nach der nächsten Sonntagsrede, ist die Globalisierung doch derzeit in aller Munde und hören wir dabei viele feine Formulierungen, wie etwa gerade erst vom ehemaligen deutschen Umweltminister Klaus Töpfer, der als Chef des UN-Umweltprogramms dieser Tage gesagt hat: *"Ich mache mich nicht für nationale Abschottung und Provinzialismus stark, ganz im Gegenteil. Aber wirklich fruchtbar und stabil können*

¹ Für Linz sh. Linzer Diözesanblatt 144 (1998) Nr. 3a: "Ordnung zur Sicherung und Nutzung der Archive der Katholischen Kirche in der Diözese Linz".

² Päpstliche Kommission für die Kulturgüter der Kirche: *Die Pastorale Funktion der kirchlichen Archive*. Schreiben vom 2. Februar 1997. ANHANG: Dokumente zum kirchlichen Archivwesen für die Hand des Praktikers. 31. Juli 1998 = Arbeitshilfen 142 (Bonn: Deutsche Bischofskonferenz 1998).

Öffnung und Globalisierung nur sein, wenn sie aus dem Bewusstsein der eigenen Identität gespeist werden und wenn sie Vielfalt ermöglichen. Deshalb wünsche ich mir Globalisierung in Vielfalt."³. Wenn wir davon ausgehen, dass die UN bei ihrem Umweltprogramm von der Sorge um das Überleben der Menschheit angetrieben werden, dann besagt diese Erklärung doch, dass das Überleben auf der einen Erde nur in Vielfalt möglich ist, getragen von zahlreichen starken Identitäten. Damit wäre meine Themafrage schon beantwortet.

Weiters kann man daraus ablesen, dass sich die Frage, ob wir Globalisierung wollen, schon gar nicht mehr stellt, denn so wie Klaus Töpfer sind wohl viele hier im Saal mit mir der Überzeugung, dass die Globalisierung eigentlich schon gelaufen ist, und dass wir uns nun in der dadurch gewordenen Welt neu einrichten müssen. Wie verstörend das sein kann, selbst wenn man nicht die ganze Welt in Augenschein nimmt, sondern in Europa bleibt, ist Ihnen, meine Damen und Herren, in der jüngsten Vergangenheit von der EU unübersehbar klar gemacht worden; leider waren auch wir Deutsche daran beteiligt. Die Entwicklung der EU ist also schon weiter, als wir es uns häufig bewusst machen, und als Christen sollten wir daher auch sehen, was die Einigung Europas unter dem Vorzeichen der säkularisierten und individualisierten Gesellschaft für die Kirchen und das religiöse Leben bisheriger Prägung bedeutet. Ich verweise dazu auf den vom Europäischen Parlament am 13.03.2002 angenommenen Bericht "Frauen und Fundamentalismus", der einige brisante Passagen zu den Kirchen und Religionsgemeinschaften in Europa beinhaltet. Dort wird *"die Einmischung der Kirchen und Religionsgemeinschaften in das öffentliche und politische Leben der Staaten"* ausdrücklich beklagt, und erst in letzter Minute wurde aus dem Entwurf gestrichen, dass *"die Übernahme öffentlicher Aufgaben wie Krankenpflege und Bildung durch Religionsgemeinschaften ... im Widerspruch zur demokratischen Rechtsordnung der Europäischen Union"* stehe⁴. Von christlich orientierten Parteien, von katholischen Verbänden und Vereinen zur Gestaltung des öffentlichen Lebens, von katholischen Schulen, von der Caritas, etc. bleibt da nicht mehr viel übrig - was bleibt da von der Kirche überhaupt übrig, außer den Kirchengebäuden! Nun wollen wir nicht zu sehr dramatisieren, nicht nur schwarz sehen, denn es handelt sich nur um einen Initiativbericht, aber an dem Beschluss des Europäischen Parlaments darüber wird doch deutlich, dass die Kirchen in Europa im Übergang von den Nationalstaaten zur Europäischen Union etwas versäumt haben und dass nun auf der supranationalen Ebene die Aufgabe der Kirchen nicht mehr richtig gesehen wird. Was ist also zu tun?

Kann da unser Thema, kann die *"Kultur der Erinnerns"* etwas bewirken? Schauen wir

³ Die Zeit 08.05.2002, 12.

⁴ Zur Debatte. Themen der Katholischen Akademie in Bayern 32 (2002) H. 2, p. 2.
Der vom Parlament verabschiedete Bericht findet sich unter:
http://www2.europarl.eu.int/omk/omnsapir.so/calendar?APP=PV2&LANGUE=DE; *13. März.
Die ursprüngliche Fassung des Berichts findet sich unter:
<http://www2.europarl.eu.int/omk/OMEuoparl?PROG=REPORT&L=DE&PUBREF=-//EP//NONSGML+REPORT+A5-2001-0365+0+DOC+PDF+V0//DE&LEVEL=2&NAV=S>

dazu nochmals auf die oben zitierten Sätze aus dem Beschluss des Europäischen Parlaments: Eine (politische) Zukunftsvorstellung bestimmt die Wahrnehmung der Gegenwart bzw. es wird die Gegenwart gar nicht wahrgenommen. Die Klage über die Teilhabe der Kirche am öffentlichen Leben nimmt wenigstens die Rolle der Kirche im öffentlichen Leben Europas noch wahr, während der gescheiterte Entwurfssatz zur Rolle der Kirche in Bildung und Krankenhäusern schlichtweg an der gegenwärtigen Realität Europas vorbeigeht; denn in der gültigen Rechtsordnung Österreichs wie Deutschlands ist der Dienst der Kirche in Bildung und Sozialem rechtlich legitimiert, und selbst im laizistischen Frankreich spielen katholische Schulen eine erhebliche Rolle im Bildungswesen, garantieren sie elterliche Freiheit und Wahlrechte. Wer also nicht mehr in der Lage ist, die Faktizität der gegenwärtigen Wirklichkeit zu erkennen, der ist Gefangener seiner ideologischen Weltsicht und Opfer der dadurch verursachten Perzeptionsverweigerung und Ignoranz. Dies muss man deutlich festhalten - denn so sehr es eine legitime Position ist, mit dem jetzigen Ist nicht einverstanden zu sein und eine andere Zukunft anzustreben, genauso entschieden muss man die Fragwürdigkeit einer Position betonen, die das Ist überhaupt nicht wahrnimmt oder grob fahrlässig entstellt. Solche Positionen verweigern sich also sogar der Erkenntnis der Gegenwart - was kann man sich dann von einer mit derartigen Scheuklappen entworfenen Zukunft erwarten?!

Der Blick zurück in die Geschichte hätte das Manipulative solcher Zukunftsplanungen überdeutlich gemacht. Wie kann ein kirchlich beeinflusstes Krankenhauswesen der europäischen Rechtsordnung widersprechen, wenn an der Wiege des Krankenhauses in Europa die Kirche steht?! Ich verweise hier in Linz nur auf die Barmherzigen Brüder, das örtliche Beispiel für eine europaweite Grundgegebenheit. Krankenhäuser sind Teil der europäischen Sozialordnung und damit auch der Rechtsordnung geworden, weil dies nach jahrhundertelangem christlichen Dienst am Nächsten auch dem politischen Gemeinwesen zur Selbstverständlichkeit geworden ist. Schauen wir auf die Bildung, den zweiten inkriminierten kirchlichen Wirkungsbereich, so gilt das gleiche: Die Kirche hat öffentliche Bildungsangebote entwickelt und betrieben, von der Pfarrschule, hier vielfach gegen eine ursprüngliche Ablehnung oder Gleichgültigkeit seitens der Öffentlichkeit, bis hin zur Universität und nur langsam hat das politische verfasste Gemeinwesen nachgezogen. Und wo wäre die Gleichberechtigung der Frau, das von der Europäischen Union erst noch zu erreichende Rechtsgut, wo wäre diese Gleichberechtigung ohne das jahrhundertelange Bemühen vor allem der Orden um die Mädchenbildung⁵; auch hier brauche ich nur auf das örtliche Beispiel der Ursulinen und der Elisabethinen zu verweisen. Und wie wichtig die Kirche für das Leben und Überleben der Gesellschaft ist, das weiß jeder, der sich an den "Deutschen Herbst" 1989 erinnert oder an das Jahr 1945! Die Kirche war jeweils die Brücke von einem System zum anderen, sicher nie allein, aber doch von zentraler Bedeutung. Der Blick in die Geschichte, die Erinnerung, macht also deutlich, überdeutlich, dass die eingangs angeführten Positionen im Europäischen Parlament keine

⁵ Hier ist nochmals zu betonen, dass in dem diskutierten Initiativbericht der Kampf gegen Frauendiskriminierung im Vordergrund steht!

zutreffende Beschreibung der gegenwärtigen Wirklichkeit beinhalten und noch viel weniger deren Entstehungszusammenhängen gerecht werden - wie soll bei solcher Verkennung der Ausgangsbasis und der Wirkungsverflechtungen erfolgreiche, von den Menschen akzeptierte Politik betrieben werden können?!

Ein ideologischer Standpunkt kann also zur Blindheit gegenüber der Gegenwart führen und natürlich erst recht zur Blindheit gegenüber der Vergangenheit, weil Kenntnis der Vergangenheit ja genauere Beschäftigung voraussetzt, eine 'bedächtige Mühe', die solch utopische Vorstellungen offenbar nicht zu leisten bereit sind. Das ist der Grund, zumindest ein in meinen Augen wesentlicher, warum nicht ganz wenige Menschen für sich persönlich, subjektiv, zu Recht sagen können, dass man aus der Geschichte nichts lernt - es ist dies die Legitimation dafür, die Ratio auf eine bestimmte Zielvorstellung zu fixieren und alles zu negieren, was Herz, Augen, Ohren und alle anderen Sinne an Bedenklichem wahrnehmen im Hinblick auf bestimmte Zukunftsvorstellungen und die zu ihrer Realisierung verwendeten oder anvisierten Methoden und Begleitumstände. Wer sich der Geschichte verschließt, der lernt eben auch nichts aus der Geschichte. Als Warnung für uns selbst, im Hinblick auf unsere Präsentation der Geschichte der Kirche, muss man noch hinzufügen, was die oben angeführten Beispiele überaus deutlich machen: Im Namen abstrakter Prinzipien, die ihres historischen Gehalts entleert wurden, kann dem das Recht auf Zukunft abgesprochen werden, der seine Geschichte nicht zur Erklärung seiner Gegenwart heranzieht. Dies ist eine der Gefahren, denen sich unsere Zeit, die Kirche unserer Zeit, zu stellen hat.

Formulieren wir dies noch einmal im Hinblick auf eine Weltsicht ohne Geschichte: Durch Geschichtslosigkeit wird man leichter Opfer, fällt man eher auf manipulative Gegenwartsbeschreibungen wie ideologische Zukunftsplanungen herein. Die Kenntnis der Geschichte vermittelt das sichere Wissen, dass selbst von großen Mehrheiten geteilte Überzeugungen und Auffassungen falsch sein können, ihre Ziele Irrwege und ihre Methoden unmenschlich - das heißt z.B. die blutige Verfolgung von Ketzern, der Blutrausch des "Terreur" unter Robespierre, die Ausrottung der Kulaken unter Stalin oder der "Holocaust" im Dritten Reich. Die Geschichte warnt vor der Hybris des Menschen und seiner politischen Ziele, vor dem "Herrenmenschentum" und untermauert so die christliche Auffassung, dass Gott der Herr der Geschichte ist. Die Geschichte kann also Einsichten vermitteln, die die Lehren der Kirche konkretisieren. Nur durch Geschichtslosigkeit lässt sich die Lehre unserer Kirche zu einem abstrakt philosophischen System reduzieren, das in einen pluralistischen Rahmen eingeordnet, nicht mehr Relevanz und Glaubwürdigkeit für sich beanspruchen kann als beliebige andere Systeme auch. Und das, meine Damen und Herren, das ist die wahre Strafe auf Geschichtslosigkeit - sie besteht nicht darin, dass man ohne Geschichte ungebildet ist, dass man erklärungslos und damit hilflos vor den Problemen der Gegenwart steht, sondern die wahre Strafe für Geschichtslosigkeit besteht darin, dass das so geschaffene Bild von der Gegenwart hoffnungslos entstellt ist und dass die Einschätzung der den Menschen und der Gesellschaft offen stehenden Wege und Möglichkeiten verzerrt, also irreführend ausfällt. Die Strafe für Geschichtslosigkeit ist die

fortlaufende Wiederholung der Fehler der Geschichte, denn nur die Geschichte kann gegen die Versuchung jedes neuen Zukunftsmachers unter Beweis stellen, dass der Mensch nicht der Herr der Geschichte ist, und dass daher nicht alle Mittel vom Zweck geheiligt werden⁶, dass also menschliches Handeln menschliches Maß behalten muss.

Und hier bewegen wir uns von der Geschichte zur Theologie: Die Einsicht in die Unvollkommenheit des Menschen und seines Handelns ist ja eine religiöse Einsicht, die bereits am Anfang des Alten Testaments steht und im Erlösungswirken Gottes im Neuen Testament gipfelt.

Ich denke, Sie können mir daher nachfolgen, wenn ich nun formuliere: Der Mensch und die menschliche Gesellschaft leben nur mit dem Erinnern. Ich habe meinen Vortrag aber überschrieben mit "Kultur des Erinnerns", und wollte damit ausdrücken, dass es mit bloßem Erinnern nicht getan ist. Erinnern kann ja vielfältige Ausdrucksformen annehmen und vielfach sind diese mit Emotionen verbunden, handlungsleitenden Emotionen. Jedoch keinesfalls immer sind es positive Emotionen, denn dazu ist die Geschichte viel zu hart, zu ungerecht, zu grausam. Ganz leicht kann Erinnerung wieder Böses auslösen: Blutrache ist Erinnerung an erlittenes Unrecht, Zorn auf den "*Erbfeind*" oder "*Revanche*"-Gelüste haben Deutschland und Frankreich in den Krieg getrieben - die Liste ließe sich neben diesen eher historischen Stichworten leicht erweitern, vor allem wenn wir an die Zeitgeschichte denken. Nun ist es aber nicht möglich, diese explosiven Gefühle einfach aus der Welt zu schaffen oder sie gewaltsam zu unterdrücken. Die Erfahrungen der ehemaligen Sowjetunion und des ehemaligen Jugoslawien, in denen die problematischen Seiten der jeweiligen Geschichte jahrzehntelang unterdrückt worden sind, diese Erfahrungen markieren die Höhe des Preises, der für solches Verhalten zu bezahlen ist. Erinnerung an die Vergangenheit ist also nicht *eo ipso* gut, sondern die Pflege unserer Erinnerung muss von dem Bestreben geleitet sein, sie für eine positive Zukunft zu nutzen. Damit will ich nicht einer Verfälschung der Geschichte das Wort reden, nicht dem Schönfärben der Vergangenheit - nein, die Wunden der Historie müssen geradezu überdeutlich bewusst sein, damit wir mit den Heilkräften der ganzen Geschichte diese wunden Stellen zum Vernarben bringen können. Wenn ich diesen Gedanken illustrieren darf: Lange Jahrzehnte war der Schmerz über die Benes-Dekrete nicht so stark wie jetzt, wo die Tschechische Republik sich dazu entschlossen hat, sie als nicht existent zu betrachten. Wir brauchen also die ganze Geschichte!

Wir haben nun ein weites Feld umschritten, haben aber uns immer noch nicht der Frage gestellt, was denn die Aufgabe der Kirche sei in der "Kultur des Erinnerns", in der Suche

⁶ Die technische Utopie, dass mit der Atomkernspaltung alle Energieprobleme der Menschheit gelöst würden, ist entzaubert; die im Hinblick auf dieses gigantische Ziel als wenig relevant betrachteten Lasten, nämlich der Jahrzehntausende gefährliche Strahlenmüll u. a., sind uns geblieben. Bei vielen Anhängern der Zellkernspaltung ist eine ähnlich allumfassende Utopie zu verspüren. Was wird der Preis für eine hemmungslose - und daher angesichts solcher historischer Erfahrungen nur als naiv zu bewertende - Experimentierlust sein?!

nach Identität in einer globalisierten Welt. Globalisierung erzeugt vielfach Angst, und selbstverständlich ist die Bewältigung der Globalisation eine ungeheure Aufgabe, wir müssen aber sehen, dass der Sachverhalt an sich bereits Faktum ist und sich daher nur mehr die Frage stellt, wie wir damit umgehen. Die Sorge vor der Globalisierung kann jedoch gemildert werden, und zwar wieder durch den Blick in die Geschichte: Ich will dazu auf zwei Prozesse verweisen, die in ihrer je eigenen Art Globalisierungen darstellen und zwar vorbildhafte. Das eine ist das Christentum, das sich von einer jüdischen Sekte zur Staatsreligion des Imperium Romanum entwickelt hat, und das in der Neuzeit zur globus-umspannenden Weltreligion geworden ist. Ich denke, dass ich in diesem Kreis nicht weiter darüber sprechen muss, was das für das Heil der Menschen bedeutet.

Mein anderes Beispiel für eine geglückte Globalisierung, allerdings ganz anderer Art, sind die Vereinigten Staaten von Amerika. Ich will die Schattenseiten der USA nicht übersehen, wesentlicher ist aber doch, dass aus Europa und seit dem 19. Jahrhundert in zunehmendem Maß auch aus allen anderen Kontinenten unterschiedliche Menschen in die USA gekommen sind und sich dort eine irdische Existenz und ein Gemeinwesen aufgebaut haben, das seit dem 20. Jahrhundert die Entwicklung der Menschheit bestimmt. Die amerikanische Erfahrung bestätigt auf politisch-gesellschaftlichem Gebiet die im Religiösen vom Christentum gemachte Erfahrung, dass nämlich zuerst das Individuum, die individuelle Identität, steht, und dass diese nicht in Übereinstimmung zu stehen braucht mit den Identitäten von menschlichen Gemeinschaften, seien es so kleine wie die Familie, größere wie die einer Gemeinde oder die bis in das 20./21. Jahrhundert wichtigste Identitätsgemeinschaft, nämlich die des Staates bzw. der Nation. Der Mensch entwickelt sich, er erlebt Brüche, und dies hat Rückwirkungen, vor allem bei der Übernahme der Identität von Gemeinschaften. Die räumliche, berufliche, soziale und sonstigen Mobilitäten des modernen Menschen tun das ihrige, um diese Teilidentitätsstiftungen schwierig zu machen und das Individuum somit auf seine persönliche Identität zurückzuverweisen. Das Individuum heute ist also sehr viel stärker gefordert als früher, und meines Erachtens ist dies auch die Ursache dafür, warum die Menschen in den USA, wo diese Entwicklung weiter gediehen ist, im Prinzip religiöser sind als die Menschen in vielen Regionen Europas. Während viele Menschen im Westen Europas noch meinen, mit der Lösung von der Kirche eine stärkere Individual-Identität zu gewinnen, haben die Menschen in den USA bereits besser erkannt, dass es in der Frage von Religion und Kirche um ihr personales Verhältnis zu Gott geht, und dass diese Gottesbeziehung am besten in einer Gemeinschaft von Gläubigen gelebt werden kann.

Diese Bipolarität, diese gleich hohe Wertschätzung von Individuum und Wertegemeinschaft, kennzeichnet nicht nur das religiöse Leben der USA, sondern auch das politische Leben und die menschliche Identität der US-Bürger. Sie werden mit mir wohl die Erfahrung teilen, dass der amerikanische Pass aus teils verunsicherten Einwanderern mindestens hundertprozentige Amerikaner gemacht hat, dass aber dieses Gemeinschaftsgefühl jede Menge Raum übrig lässt für die Integration ausgesprochen unterschiedlicher Herkunft und Vor-Identitäten. Daher ist es ein großes europäisches Missverständnis, den

amerikanischen Eifer für die Genealogie als Auswanderer-Spleen abzutun. Vielmehr versichern sich die US-Bürger damit ihrer personalen Identität, die keinesfalls übereinstimmt mit der amerikanischen Nationalgeschichte, sondern in vielfältigen europäischen Schichtungen verwurzelt ist, deren Verlagerungen in die USA zu je unterschiedlichen Zeiten erfolgten, so dass jede amerikanische Genealogie ihre ganz eigene Erscheinungsform hat, weil es keine amerikanische Standard-Familiengeschichte gibt⁷. Jede US-Genealogie überschreitet also den amerikanischen Nationalstaat, begründet die individuelle Identität in einer letztlich globalen Verwurzelung.

Damit stehen wir wohl vor einer Antwort auf die im Titel meines Vortrags genannte Frage: Im Zeitalter der Globalisation ist personale Identität noch viel weniger als in früheren Epochen unter bloßem Rückgriff auf politische Gemeinschaften möglich, vielmehr ergibt sich personale Identität aus dem konkreten genealogischen Werdegang eines Individuums und aus seinem individuellen Lebenslauf, wobei sich nationale, regionale und sonstige Identitäts-Elemente in unterschiedlichen Maße anlagern.

"Kultur des Erinnerns" sollte sich künftig also noch bewusster dem einzelnen Menschen und seiner Geschichte zuwenden. Wem das zu wenig ist, der sei daran erinnert, welch hohen Wert der Mensch im Christentum hat, ist doch Gott selbst ein Mensch geworden. Wenn wir weiters an die Quellen zur Genealogie denken, zuerst an die pfarrlichen Matrikelbücher, dann ist deren hoher kirchlicher Rang zu unterstreichen, wurzeln sie doch in der Kirchenreform des 16. Jahrhunderts, im Konzil von Trient, das die moderne Kirche grundgelegt hat. Die Geschichte der Menschen sollte also einer der Pole des Wirkens der kirchlichen Archive und des kirchlichen Bemühens um die Geschichte sein, der andere Pol wären die Gemeinschaft der Kirche, die Gemeinschaften in der Kirche, in denen sich das gemeinsame Bemühen im Glauben ausdrückt.

Buchstabiert man all das nach althergebrachter Weise, dann tun die Kirchenarchive all dies sowieso schon, dann gibt es keinen Grund sich zu ändern, dann gibt es aber auch keinen Grund zur Hoffnung, dass die Geschichte etwas zur Lösung der gegenwärtigen Krise der Kirche beitragen könne, dass die Kirchenarchive unserer Zeit einen Dienst leisten können, der den für sie erforderlichen Aufwand lohnt. Liest man all dies auf neue Weise, im Hinblick auf die Probleme und Herausforderungen unserer Tage, im Hinblick auf "Die pastorale Funktion der kirchlichen Archive", dann können wir Kirchenarchivare zwar auf unseren Traditionen aufbauen, die Aufgaben und Lösungswege sind aber neu zu sehen. Betrachtet man die Entwicklung der Kirchenarchive in den letzten Jahren, dann sieht man, dass die Kirchenarchive vielerorts gerüstet werden, damit sie ihren Aufgaben besser gerecht werden können. Dies gilt auch für das Diözesanarchiv Linz. Orientiert durch die Vergangenheit gestalten wir die Gegenwart, damit Zukunft sein kann!

⁷ Die Komplexität amerikanischer Genealogien lässt also die in Deutschland und Österreich verbreiteten Annahmen über 'normale' Grundschemata von Familiengeschichte als in ihrer Weltsicht ziemlich begrenzte Wahrnehmungsmuster erscheinen.

Damit können wir zum Schluss dieses Festvortrags festhalten, dass sich das Diözesanarchiv Linz nach dem ersten Jahrhundert seiner Geschichte wie alle anderen Kirchenarchive vor neuen Herausforderungen sieht, die aber aus den bisherigen Aufgaben herauswachsen. Und wenn wir uns weiters klar machen, dass die meist als Säkularisierungsprozesse gedeuteten Entwicklungen unserer Zeit eher anders zu interpretieren sind, nämlich als Auflösung überlieferter gemeinschaftlicher Identitätsformungen, dass also die Frage nach dem Glauben, dass der Glaube weiterhin virulent bleibt, und dass wir deshalb 'nur' vor neuen Fragen im Hinblick auf die personale Identität und die Einbindung des Einzelnen in die gläubige Gemeinschaft⁸ stehen, wobei es besonders um die Bewusstmachung des konkreten historischen Werdens geht - wenn wir all das ins Auge fassen, dann braucht uns nicht bange zu sein, wenn wir in das nächste Jahrhundert der Geschichte unserer Kirche blicken. Und das Diözesanarchiv Linz wird dazu seinen Beitrag leisten, so wie es dies im ersten Jahrhundert seines Bestehens auf überzeugende Weise getan hat - dazu weiterhin Gottes Segen!

⁸ Dabei ist bemerkenswert, dass vor allem die Staaten mit ihrer Politik unter den Druck der Globalisierung geraten, dass der Druck auf regionaler oder gar örtlicher Ebene ganz anders und eher geringer ist; auch dies ein Zeichen für die oft beschworene "Stabilität der kleinen Lebensordnungen". Wie fruchtbar und identitätsstärkend ist immer wieder das Bemühen um die örtliche Pfarrgeschichte. Die Nähe zum persönlichen Lebensbereich macht sich so bemerkbar.